Erholung, Sport und Landschaftsbezug – der Kasseler Grünflächenplan von 1929/30 und das Freibad Wilhelmshöhe

Christian Presche

Das Bild der westlichen Kasseler Stadtteile wird durch mehrere Grünzüge und Bäche geprägt, die von den Hängen des Habichtswalds weit in das bebaute Stadtgebiet ausgreifen. Diese Übergänge zwischen Stadt und Natur, zwischen Bebauung und Landschaft gehen größtenteils auf ein städtisches Grünflächenkonzept zurück, das um 1929/30 erstellt wurde.

Die früheren Bebauungspläne seit dem späten 19. Jh. hatten für den Stadtteil Wilhelmshöhe-Wahlershausen noch weitgehend ein geschlossenes Baugebiet vorgesehen, in dem etwa Mulang und die Landgraf-Karl-Straße ohne Abgrenzungen aufgegangen wären. In den zwanziger Jahren hatte sich das städtebauliche Ideal jedoch stark gewandelt – Zeugnisse dafür sind in Kassel heute noch die Gartenstadt-ähnlichen Gebiete wie Flüsseviertel oder Fasanenhof und die Siedlungsbauten z. B. an Huttenplatz, Sophie-Henschel-Platz, Hentzestraße oder Goetheanlage. Zudem entwickelte der neuberufene Baudezernent, Gerhard Jobst, gemeinsam mit dem ebenfalls neuen Stadtgartendirektor Rudolf Stier jenes Grünflächenkonzept, das auch Erholungsflächen und Landschaftsbild berücksichtigte.[1]

Abb. 1: Die Ihringshäuser Allee im Stadtteil Fasanenhof. Die symmetrische Bebauung der Hauptverkehrsstraße ist aufgelockert und abwechslungsreich rhythmisiert. (Abb. in: Kasseler Adressbuch für 1928.) Abseits der Straße erstreckt sich eine Gartenstadt-ähnliche Bebauung.

Ziel des Plans war, die „landschaftlichen Schönheiten“ des Kasseler Beckens „vor Zerstörung und falscher Bebauung“ zu schützen und zugleich wohnungsnahe Erholungs- und Sportflächen in den einzelnen Stadtteilen zu schaffen. So schrieb Stier 1930: „Die eigenartig schöne Bewegtheit der Landschaft wird noch unterstrichen durch etliche markante Erhebungen an den Talhängen. Liebliche Wiesenbachtäler leiten die frische Luft bis in die Stadt hinein und sind in ihrer natürlichen Lage den Bodensenkungen, Mulden und Faltungen folgend als Grünadern in den Grünflächenplan mit übernommen.“

[1] Rudolf Stier: Kassel und seine Grünflächen, in: Gartenkunst, 43. Jg., Nr. 9, Sept. 1930, S. 139–146.

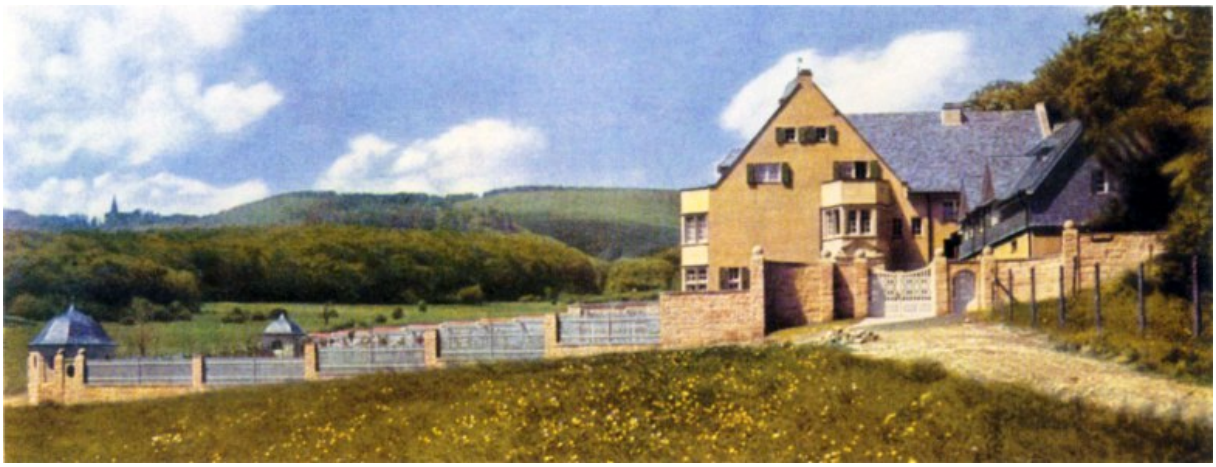

Abb. 2: Das Bachtal „Im Lückenrod" am Rand der Gartenstadt Harleshausen, 1912 (Harleshausen war damals noch eine selbständige Gemeinde). Im Vordergrund das Landhaus des Freiherrn Ernst von Strombeck (Architekt: Hermann Muthesius, 1910/11), das geschickt zwischen bewaldetem Hang (im Norden) und offener Tallandschaft (im Süden) eingefügt ist; die landschaftliche Inszenierung des Anwesens beginnt mit der Zufahrt über den dunklen, aktuell durch verdichtete Bebauung bedrohten Waldhang und gipfelt unten im Tal im weiten Fernblick auf Wilhelmshöhe und Herkules. Muthesius war damit um 1910 Vorreiter für die späteren Kasseler Konzepte zum Freihalten von Blickbeziehungen und zur städtebaulichen Einbeziehung der Bachtäler als Grünzonen. (Abb. in: Denkmaltopographie Stadt Kassel III, S. 160.)

Diese Täler und weitere, für die Bebauung ungeeignete Grünstreifen sollten als Grünflächen, Wanderwege und Lagerplätze festgelegt werden. So wurden z. B. der Grünzug entlang der Drusel in Wilhelmshöhe und ein ganzes Netz weiterer Bachtäler geschützt. Außerdem sollte der gesamte Waldrand rings um Kassel von Bebauung freigehalten werden, um dort einen Ringwanderweg zu ermöglichen, mit ungestörten Fernblicken über die Beckenlandschaft.

Ein zusätzlicher Innengrünring sollte Karlsaue, Schönfeld, Goetheanlage, Stadthallengarten und Tannenwäldchen nach Möglichkeit durch weitere Grünstreifen, Grünpromenaden und baumbestandene Straßen verbinden, im Norden fortgesetzt durch Döllbachaue, Hegelsberg, Quellgraben und weitere Grünzüge oberhalb von Wolfsanger – dort als Aussichtswanderweg mit einem weiten Blick über Kassel bis zum Habichtswald. Zwischen diesem inneren Ring und dem äußeren Ring der umliegenden Wälder waren radiale Grünstreifen und Wanderwege als Verbindung geplant. Dieses Netz an Erholungs- und Wanderwegen, das in wesentlichen Zügen noch heute die Stadtstruktur prägt, sollte den Einwohnern ebenso zu Gute kommen wie dem Fremdenverkehr. Einzelne Rasenflächen waren als Lagerflächen für Jugendvereine und Wanderer und als Spielflächen vorgesehen – und es war geplant, diese Flächen mit „Freibademöglichkeiten" zu verbinden. Auch Kleingartenanlagen und nahegelegene Sportplätze waren Bestandteil dieses Netzes: in der Südstadt etwa am Schönfelder Bach, wo später die Buchenaukampfbahn mit Blick nach Westen angelegt wurde (zunächst war der Sportplatz im Bereich der heutigen Stadtgärtnerei geplant), oder am Quellbach, wo – bei weiterem Wachstum der Stadt – ebenfalls ein Sportplatz samt Rodelbahnen und Lagerwiesen auf dem nahen Hegelsberg vorgesehen war (unweit des heutigen Sportplatzes Fortuna 1961).

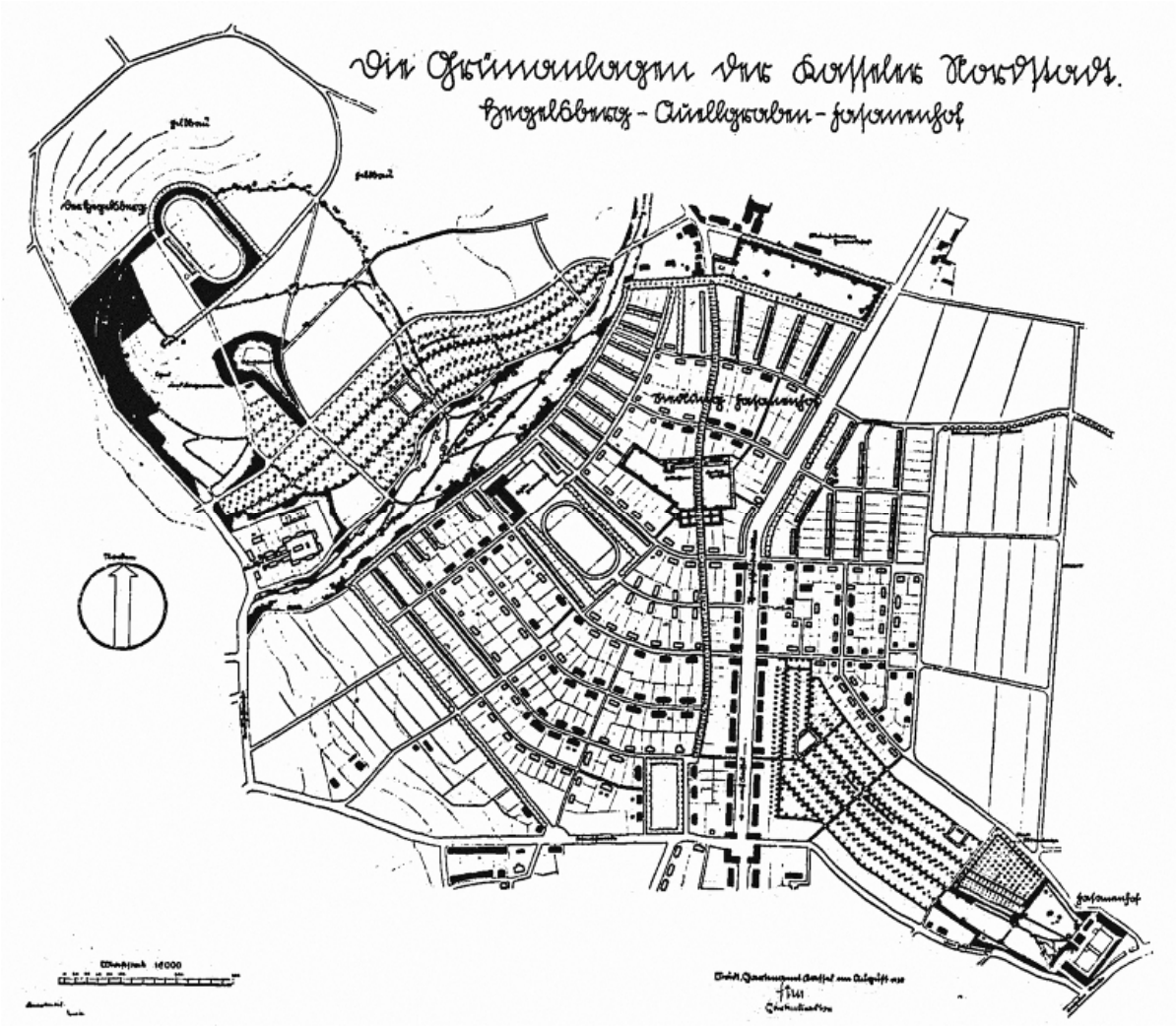

Abb. 3: Rudolf Stier, 1930: „Die Grünanlagen der Kasseler Nordstadt. Hegelsberg – Quellgraben – Fasanenhof." Auf dem Hegelsberg erkennt man den geplanten Sportplatz mit ausgedehnten Grünflächen; am Quellgraben (darunter) und am Fasanenhof (unten rechts) sind weitere Grünflächen und Kleingärten eingezeichnet. (Abb. in: Die Gartenkunst 43 [1930], S. 151.)

Im Osten sollte dann auch die Losseebene in einem Volkspark „Gelegenheit für Spiel, Sport, Lagern und Baden" geben, mit dem nahen Eichwald als Waldpark, und für den Süden war ein weiterer Ausbau der Waldauer Wiesen bestimmt. Für den Westen war zunächst ein Gelände am Nordrand der Dönche vorgesehen, in direktem Anschluss an den Habichtswald: „Unter den herrlichen, uralten Eichen, unter den weit ausladenden Zweigen hinweg, bietet sich dem Beschauer ein umfassender Blick auf Kassel und das Fuldatal", so Stier 1930. Für alle neuen Stadtteile waren zudem Kinderspielplätze vorgesehen oder bereits angelegt, und in der Innenstadt sollten die sanierten Höfe der Altstadt Erholungsflächen und Kinderspielplätze aufnehmen.

Bereits ein Jahr zuvor hatte sich der Leiter der städtischen Planungsamts, Stadtbaurat Erich Labes, in einem Aufsatz über die Bezüge zwischen Stadt und Landschaft geäußert.[2] Zuerst schilderte Labes

[2] [Erich] Labes: Von den wichtigsten städtebaulichen Planungen in Kassel, in: Der Hausbesitzer, Verband der Haus- und Grundbesitzer-Vereine von Hessen, Sitz Kassel, 29. Jg., Nr. 11, Kassel, 14. Nov. 1929, S. 99–103, hier S. 101f.

schwärmerisch die landschaftlichen Schönheiten: „wie die große, lange, bewaldete Bergmasse des Habichtswaldes der ganzen Stadt im Westen den Abschluß gibt, und wie sich in gleicher Länge die vor ihr ausbreitenden grünen Triften in großen, sanften Schwingungen, lange von Quellen durchrieselte Täler bildend, zur Stadt herabziehen und wiederum zum Teil ansteigen […] und von hüben und drüben sich überall Panoramen ergeben von seltener Formung und Stimmung […].“ Zugleich kritisierte er, dass die landschaftliche Schönheit der Dörfer Wahlershausen, Wehlheiden und Kirchditmold durch die Neubauten des 19. Jh. stark beeinträchtigt worden sei; dass in dieser Zeit „alle Pläne und Ideen nur von wirtschaftlichen Standpunkten betrachtet wurden und das Verständnis für städtebauliche Wirkungen nachließ“; und schließlich, daß „in dem ganzen Gebiet zwischen Bahnhof Kassel und Kaiserstraße [Goethestraße] die Natur verbaut und noch darüber hinaus so wenig Durch- und Fernblickmöglichkeiten gelassen [wurden], daß die überraschend schönen Sichten auf das Naturschaustück im Westen immer weiter hinausgeschoben wurden. Glücklicherweise brach das Verständnis für städtebauliche Werte nach dem Kriege so stark durch, daß man nicht davor zurückschreckte, durchgreifende Abänderungen in dem schon ausgeführten und baureif gemachten neuen Westen zwischen Stadthalle und Bahnhof Wilhelmshöhe vorzunehmen.“ In diesem Zusammenhang hebt er den Stadthallengarten und die Goetheanlage hervor, die eine starke Durchgrünung bedeuten und den Blick aus der Stadt auf die westlichen Höhenzüge öffnen; und zuletzt geht er auf die Planungsänderungen für die westlichen Stadtviertel ein, die zunächst die überwiegende Beschränkung auf zweigeschossige Häuser bedeuteten – statt der zulässig gewesenen vier- bis fünfgeschossigen Bebauung. Zudem sollten bestimmte Flächen künftig unbebaut bleiben:

„[…] im Interesse der Erholung […], um den Bewohnern der inneren Stadt, die sich in unberührter Natur ergehen wollen, die Möglichkeit dazu nicht erst im Habichtswald selbst, sondern schon im Vorlande zu schaffen.“ Als Beispiel nennt er den nördlichen Rand der Dönche sowie Teile des Rammelsbergs und der näheren Umgebung.

„[…] um als ruhige, staubfreie Wanderwege zu dienen.“ Hier nennt er den Weg am Neuen Wasserfallgraben und den „Wiesenweg von der Wilhelmshöher Allee am Druselbach entlang zur Fürstenstraße [Hugo-Preuß-Straße] bis zum Panoramaweg hinauf.“

„[…] Flächen, über die hinweg Fernblicke und Aussichten von seltener Schönheit vorhanden sind.“ Sie sollten entweder ganz freigehalten oder eine Bebauung in Höhe und Umfang eingeschränkt werden. Hier nennt er das Gebiet zwischen Panoramaweg und heutiger Hugo-Preuß-Straße, Grundstücke an der Rasenallee und an der heutigen Konrad-Adenauer-Straße.

„[…] Flächen, die in ihrer natürlichen Gestaltung besonders schön sind und durch die Errichtung von Bauten an Stimmungsgehalt verlieren würden“; so das Gelände zwischen Waldschule und Am Juliusstein, zwischen Nussallee und Weißensteinstraße/Rammelsberg.

„[…] Flächen für Lager- und Spielzwecke für jedermann […], so u. a. die eichenbestandenen Wiesen auf der Dönche und der Saurasen in Kirchditmold.“

Hier sind also bereits einige Gedanken des Grünflächenplans formuliert und für den Kasseler Westen zugleich städtebaulich konkretisiert. Danach spricht er das schon seit längerem diskutierte Wilhelmshöher Schwimmbad an, das mit der 1911 erbohrten Thermalsole gespeist werden sollte: „Ferner wird noch Spielraum für Bedürfnisse zu lassen sein, deren Entwicklung zum Teil noch im Dunkeln liegt. Fragen wie Solbad Wilhelmshöhe und die Autofernstraße sind nicht aus den Augen zu lassen.“

Abb. 4: Der Panoramaweg, der das Druseltal mit Mulang verbindet. Im Hintergrund blickt man auf die heutige Hugo-Preuß-Straße und Häuser zwischen Linden- und Steinhöferstraße. Bis Mitte der 1920er Jahre war auch dieser Blick bereits teilweise verbaut worden; das noch freie Panorama wurde nun geschützt.
(Historische Ansichtskarte, Sammlung Forssman.)

Abb. 5: Der Blick vom Panoramaweg zeigt, welche Fernblicke in das Kasseler Becken der geplante Ringwanderweg ermöglichen und freihalten sollte. Im Vordergrund verläuft die Hugo-Preuß-Straße, ganz rechts sieht man das Haus Brabanter Straße 36; dieser Abschnitt des Panoramawegs war bis Mitte der 1920er Jahre bereits verbaut.
(Nach einer historischen Ansichtskarte, Sammlung Forssman.)

Abschließend konstatiert Labes: „Bei Beachtung der gekennzeichneten Leitlinien wird Sinn und Ziel der großen Gartenstadt am Habichtswald, die von Wilhelmshöhe-Wahlershausen einerseits bis Harleshausen, anderseits bis Nordshausen [mit der „Gartenstadt Brasselsberg"; beide Dörfer wurden erst 1936 eingemeindet] nach einheitlichen Gesichtspunkten planvoll zu lenken ist, deutlich erkennbar: Der Ausbau zu einer hervorragend gesunden und schönen Wohn- und Wanderstadt, einer Stadt, in der sich nicht nur angenehm wohnen, sondern auch in unmittelbarer Nähe herrlich wandern und die Natur genießen läßt. Den leicht erreichbaren Habichtswald aber, der das ganze Wohngelände begleitet, bewahre man vor jeder weiteren Besiedlung, vor jeder die Natur beeinträchtigenden Veränderung überhaupt. Denn es wächst das Bedürfnis nach der unberührten und ungebrochenen Natur. […]"

Fassen wir zunächst zusammen: Das Grünflächenkonzept sollte also wohnungsnahe Erholungs-, Spiel- und Sportflächen schaffen, es sollte im Sinne des Landschaftsschutzes und des Stadtbildes bestimmte Flächen freihalten und wechselseitige Fernblicke zwischen Stadt und Landschaft ermöglichen, und es sollte klimatisch wichtige Frischluftscheisen erhalten. Eine möglichst dichte Vernetzung sollte es zudem jedem Bewohner, auch der Innenstadt, ermöglichen, über Wanderwege in die Natur zu gelangen.

Dies war nun die Ausgangslage, als die Planungen für das Wilhelmshöher Freibad 1930 in die erste konkrete Phase traten und man den heutigen Standort an der Baunsbergstraße wählte. Dieser ist zum einen durch die Solquelle bestimmt, die man zu nutzen gedachte; zum anderen konnte der reguläre Betrieb durch die nahe Hunrodtquelle gesichert werden.

Abb. 6: Der Grünzug an Baunsbergstraße und Drusel mit dem Freibad Wilhelmshöhe (untere Bildmitte links; man erkennt die beiden hellen Vorwärmbecken an der Kurhausstraße, das Hauptgebäude, die beiden Schwimmbecken und im Nordwesten die halbrunde Pergola). Deutlich ist zu sehen, wie das Bad oberhalb eines langen Wiesenstreifens platziert ist. (Historische Ansichtskarte, Sammlung Forssman.)

Das Gelände des Freibads liegt an einem jener freizuhaltenden Wanderwege (entlang der Drusel, vgl. Labes 1927), und es bietet weite Fernblicke in die Natur und auf die Stadt: einmal – über das abfallende, damals noch offene Wiesengelände zwischen Baunsbergstraße und Drusel hinweg – auf das Kasseler Becken, einmal hinauf zu Wilhelmshöhe und Habichtswald. Diese Blicke waren damit konsequenterweise nun ebenfalls unverbaut zu halten.

Abb. 7: Das Freibad Wilhelmshöhe 1935/36. Über den offenen Wiesenstreifen an der Baunsbergstraße reicht der Blick weit in das Kasseler Becken hinein auf die Stadt und die umliegenden Höhenzüge. (Abbildung in einer Werbebroschüre, Sammlung Forssman.)

Angesichts der Wirtschaftskrise dauerte es jedoch noch einige Jahre, bis die endgültige Ausführung in Angriff genommen werden konnte, und der Verwaltungsbericht der Stadt Kassel für das Rechnungsjahr 1934 schließt in seiner Begründung des Standorts unmittelbar an die älteren Argumentationen von Labes und Stier an: „Die Zunahme des Badesports, die oft zur Überfüllung der Badeanlagen an der Fulda an heißen Sommertagen geführt hatte, ließ schon seit Jahren das Bedürfnis nach der Errichtung eines Freiluftbades im Stadtteil Wilhelmshöhe entstehen. Das Vorhandensein eines hervorragenden, mehrere Hektar großen städtischen Grundstücks auf dem sonnigen Vorgelände des Habichtswaldes zwischen der Baunsbergstraße, Rasenallee [Kurhausstraße] und unter den Eichen bot die günstigsten Voraussetzungen zu besonders anziehender Gestaltung. Ebenso hygienisch wie wirtschaftlich vorteilhaft sind die natürlichen Wasserverhältnisse. Ergiebige Wasserquellen in nächster Nähe stehen zur Speisung der Becken zur Verfügung. Dazu ist die Möglichkeit zur Förderung von hochqualifizierter Sole aus dem nahen 1350 m tiefen abgetäuften Brunnen gegeben. Das Grundstück hat eine Höhenlage, die weite Fernsichten auf die das Kasseler Becken umgebenden Berge und Höhenzüge und reizvolle Nahsichten auf den angrenzenden Wald und Waldpark von Wilhelmshöhe gestattet. Vorhandene Bäume und dichtes Heckengestrüpp ermöglichen von vornherein schattigen und geschützten Aufenthalt im Freien. Ausgezeichnet ist die Zugänglichkeit. Das Bad ist einerseits leicht zu erreichen durch Hauptverkehrsstraßen und Straßenbahn, andererseits verbunden mit breiten vom Tal zur Höhe führenden, von Wanderwegen durchzogenen Grünanlagen.“

Abb. 8: Freibad Wilhelmshöhe, der Sprungturm am 50 m-Becken mit Blick in die Landschaft (Verwaltungsbericht der Stadt Kassel über das Rechnungsjahr 1935).

Zugleich sehen wir hier noch einen weiteren Gesichtspunkt: Das Schwimmbad sollte als zweites Kasseler Freibad das 1923 eröffnete Städtische Flussbad an der Fulda (heute Auebad) entlasten – als Freizeit- und Sportbad. Vor diesem Hintergrund ist nun auch die gute Verkehrslage bedeutend; die Straßenbahnlinie 3 fuhr damals von Mulang über Bahnhof Wilhelmshöhe, Germaniastraße, Hauptbahnhof, Altmarkt und das 1930 eröffnete Hallenbad an der Leipziger Straße nach Bettenhausen, und die Linie 5 kam aus dem Druseltal und fuhr über Bahnhof Wilhelmshöhe, Stadthalle und Ständeplatz zum Königsplatz und über das Rathaus wieder zurück. In diesem Sinne heißt es auch im Verwaltungsbericht für 1935: „Eine Rentabilität [...] dürfte [...] erreichbar sein, sobald das Bad als echtes Volksbad einen noch stärkeren Zuspruch als bisher findet."

Dies verdeutlicht, dass das Freibad sich an die gesamte Kasseler Bevölkerung richtete – wenn auch die westlichen Bürgervereine das Projekt zuerst angestoßen und vorangetrieben hatten. Hier ist allerdings wohl vor allem der 1891 gegründete Naturheilverein zu nennen, dessen Gründer, Heinrich Goßmann, 1894 ein großes Sanatorium im Druseltal eröffnete (1972 abgebrochen, heute steht dort das „Augustinum"); seit 1912 wurde bis in den Ersten Weltkrieg in den Kleingärten am Waldauer Fußweg eine Ferienkolonie betrieben, in der bedürftige Kinder verköstigt und betreut wurden, und 1928 hatte der Verein auch das Luftbad Waldwiese im Habichtswald initiiert: ein sozialgeschichtlich interessantes Projekt, das gerade auch Minderbemittelten und Menschen aus schlechten Wohnverhältnissen Erholung in freier Natur (und der guten Luft des Habichtswaldes) ermöglichen wollte. So war es nur konsequent, das zweite städtische Freibad Kassels – wie auch bereits das Flussbad – fernab vom Rauch und Staub der Industriestadt anzulegen und somit seinen Gästen Erholung in mehrfachem Sinne zu ermöglichen.

Mitte der 1930er Jahre wurde das Freibad dann auch zu einem wichtigen Faktor für den Ausbau Wilhelmshöhes zum Kneipp- und Luft-Heilbad, und in direkter Nähe konnte 1935 eine angekaufte Villa als Kurhaus eröffnet werden. Und bei Kneipp-Kuren, wie sie insbesondere das Sanatorium Goßmann (seit 1933 als „Kneipp-Gesundheitshaus“ in städtischem Besitz) und das Kurhaus Dr. Rohrbach anboten, gehören Bewegung wie Wandern und Schwimmen zur Therapie dazu. Überhaupt sind sie in ihrem Charakter nicht vergleichbar etwa mit den klassischen Trinkkuren, die oft genug auch gesellschaftlicher Treffpunkt waren; so boten das Netz aus Wanderwegen (das im Park Wilhelmshöhe mit Wassertretstellen verknüpft wurde) und das Freibad geradezu ideale Voraussetzungen. Welche Bedeutung man dem Freibad daher für den Fremdenverkehr einräumte, zeigt ein offizieller Kasseler Reiseführer aus den späten 30er Jahren: In der Adressenübersicht zu Beginn ist als einziges Bild eine Panorama-Graphik des Wilhelmshöher Freibads abgedruckt; erst im Anhang des Heftes sind dann einige der klassischen Kasseler Sehenswürdigkeiten in 10 Photographien wiedergegeben: Innenstadt, Gemälde der Kasseler Galerie, Löwenburg, Herkules, Schloss Wilhelmshöhe.

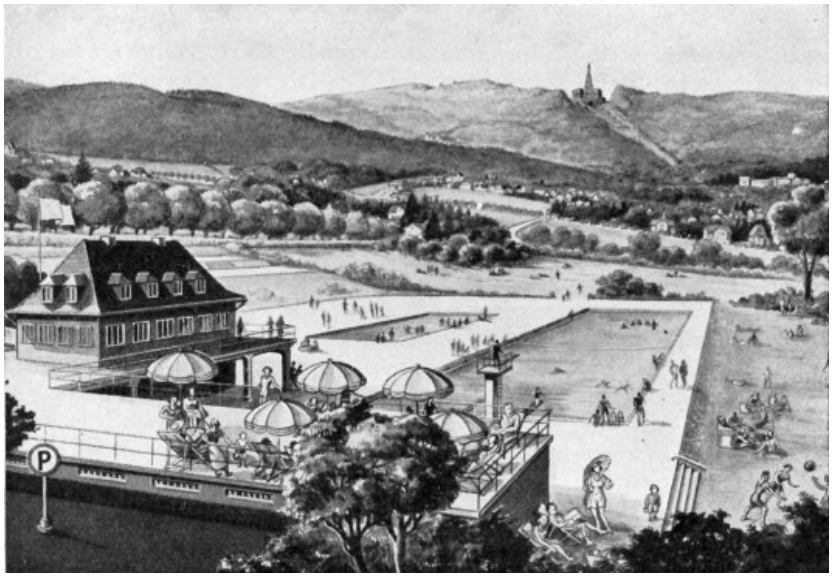

Abb. 9: „Luft- und Schwimmbad Wilhelmshöhe", Graphik: A. Sieber, Kassel.
Aus dem „Führer durch Kassel und Wilhelmshöhe“, S. 13.

Im Abschnitt „Der Kneippkurort und heilklimatische Kurort Wilhelmshöhe“ wird dann folgendermaßen geworben (S. 61f.):

„Dank der durch die Natur gegebenen günstigen Voraussetzungen steht Wilhelmshöhe in der ersten Reihe der deutschen Kneippkurorte. […] Wilhelmshöhe ist der geradezu ideale Kneipp-Kurort, da er in seiner herrlichen Natur, seinem unvergleichlich schönen Park, seinen Bergen, Wäldern, Quellen und in seinem Klima alle Schätze birgt, die für einen vollen Kurerfolg unerläßlich sind.

Das schöne Kur- und Badehaus, Sanatorien, das große Schwimmbad und andere Kureinrichtungen geben alles, was zur Kur nötig ist und dem Kurgast den Aufenthalt angenehm macht.“

Tatsächlich wurde das Freibad auch gestalterisch den hohen Ansprüchen gerecht. Das architektonische Konzept gleicht exakt dem 12 Jahre älteren Städtischen Flussbad: Eingeschossige Flügel mit

vorgelagerten Laubengängen begrenzen das Bad zur höhergelegenen Straße und nehmen die Funktionsräume auf, und das Flachdach kann zugleich als Tribüne bei Sportveranstaltungen dienen; ein zweigeschossiges Hauptgebäude mit Walmdach diente als Zugangsgebäude mit Treppe und Café. Die breiteren Fensterformate in Wilhelmshöhe spiegeln die architektonische Entwicklung seit 1923 wider, und das Hauptgebäude ist – den zeitgenössischen Häusern der Umgebung entsprechend – nicht in Sichtbackstein ausgeführt, wie die Gebäude des Flussbads und der Wassersportvereine an der Fulda, sondern verputzt.

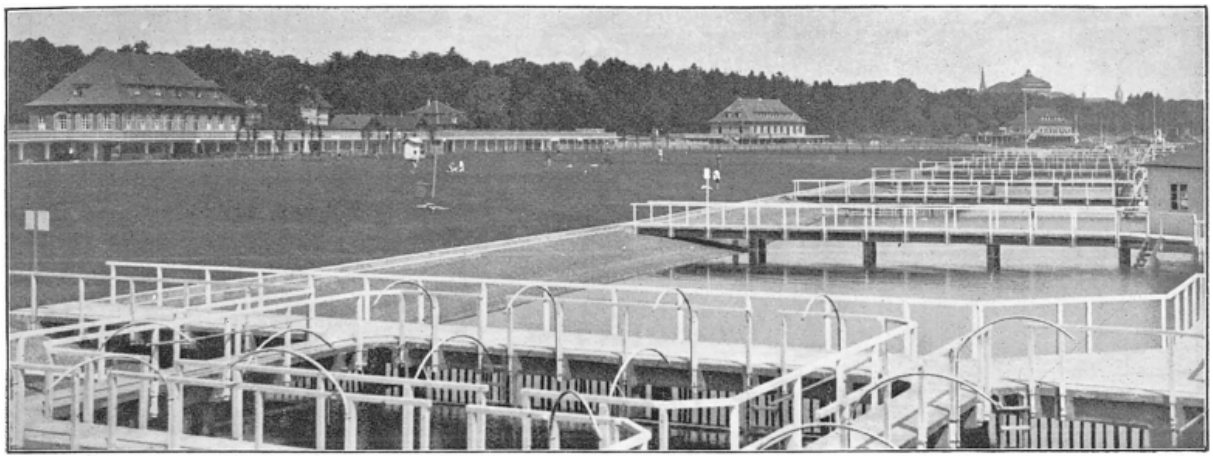

Abb. 10: Das Städtische Flussbad am Auedamm (1923 eröffnet). Links das Hauptgebäude und die langgestreckten Laubengänge mit den Funktionsräumen. Die Anlage wird beidseitig flankiert von den gleichartigen Gebäuden des Arbeiter-Wassersportvereins im Süden sowie der Älteren Casseler Turngemeinde und der Kasseler Turngemeinde im Norden (als Doppelhaus; in Bildmitte rechts). In gleicher Weise ist auch die Anlage des Kasseler Schwimmvereins (ganz rechts) ausgeführt, so dass eine einheitlich gestaltete, rhythmisierte Kulisse zwischen Fulda und Auedamm entstand. (Abb. in: Kasseler Adressbuch für 1928.)

Zum Städtischen Flussbad hatte Labes schon in einem Beitrag im Adressbuch für 1928 selbstbewusst geschrieben: „Beide Anlagen, Flußbad wie Hessenkampfbahn, gehören zu dem Besten, was an Bade- und Sportanlagen nach dem Kriege in Deutschland geschaffen worden ist. Beide sind nicht nur praktische, rein zweckmäßig gestaltete Anlagen, sondern Schöpfungen voll von ästhetischem Werte, der die Seele und den Geist der in ihnen Freude und Erholung suchenden Menschen unwillkürlich erheben.“ Die Gruppierung der niedrigen Bauten hatte er in der Aue folgendermaßen begründet: „Beim Bau des Flußbades wurde davon ausgegangen, sich den langen, großen und grünen Wiesen- und Flußflächen unterzuordnen, ihre Parallelität durch möglichst lange gleichmäßige Zellenbauten zu unterstreichen und sie recht niedrig zu halten, damit die schöne Landschaft nicht mehr als unbedingt notwendig weggebaut wird, und das Auge vom Fuldadamm aus in die weite Ebene hinaus schweifen kann. Auch zeigt der Blick vom jenseitigen Fuldaufer auf die städtische Badeanstalt und die verschiedenen Vereinsschwimmbäder und Bootshäuser, wie eine schöne Silhouette des Ganzen durch Beschränkung und Gleichmäßigkeit in der Gestaltung der herausstehenden Verwaltungsgebäude erreicht worden ist.“

Gleiches gilt auch in Wilhelmshöhe; auf die Stellung des Hauptgebäudes am oberen Ende des Wiesenstreifens, auf die Berücksichtigung der Blickrichtungen und die Vermittlung zur abweichenden

Ausrichtung der Kurhausstraße, auf die Einfassung durch Laubengänge einerseits und halbrunde Pergola andererseits, auf die Kaskaden der beiden Vorwärmbecken und den Springbrunnen vor dem Hauptgebäude ist schon hier ausführlich eingegangen worden:

http://www.presche-chr.de/christian/FreibadWilhelmshoehe_Aufsatz_Kurzfassung.pdf.

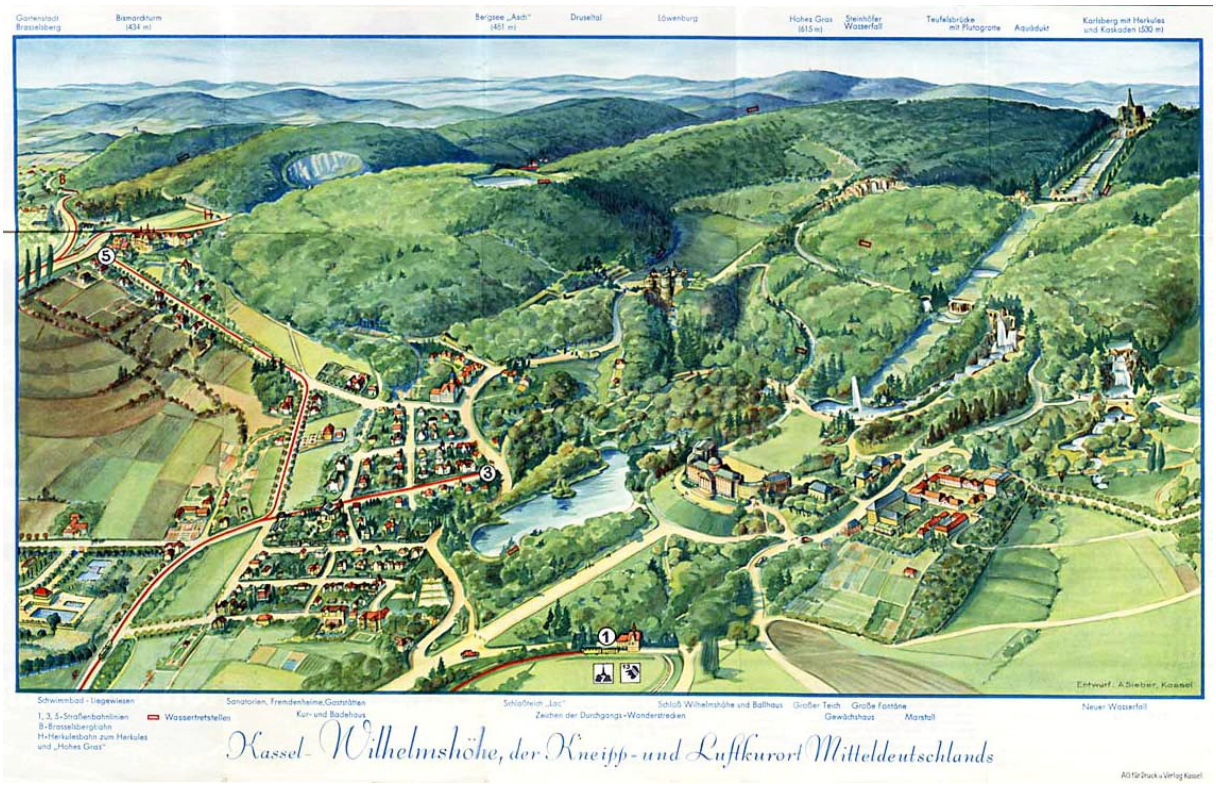

Abb. 11: Panoramakarte des Kneipp- und Luftkurorts Wilhelmshöhe, unter anderem mit Eintragung der Straßenbahnlinien und Wasserstretstellen, des Schwimmbads und des Kur- und Badehauses, Graphik: A. Sieber, Kassel (Sammlung Forssman).

Insgesamt sehen wir, wie die städtischen Planungen der 1920er und frühen 1930er Jahre auf Stadt- und Landschaftsbild, auf klimatische Zusammenhänge (Frischluftschneisen) und auf soziale und gesundheitliche Aspekte gleichermaßen eingingen. Vieles wurde auch in den 1950er Jahren noch aufgegriffen, wenn wir etwa an die Verteilung der Sportplätze denken; und noch die Bebauungspläne der 1970er Jahre nehmen auf Blickmöglichkeiten und Landschaftsbilder zumindest einigermaßen Rücksicht, indem etwa am Juliusstein nun zwar eine Bebauung erfolgte, sie aber maximal eingeschossig bleiben musste, mit Dachneigungen bis max. 18°: „um die größtmögliche Einordnung in das Gelände zu erreichen“ (B-Plan IV/28). Damit haben die Baukonzepte der 1920er Jahre hohe qualitative Maßstäbe gesetzt, an denen sich auch die aktuelle und künftige Kasseler „Baukultur“ noch messen lassen muss.

Gegenüber der Veröffentlichung im Heft des Bürgervereins Wilhelmshöhe (BW), Mai 2017 sind Abb. 5 und 11 ergänzt und geringfügige Änderungen vorgenommen. Für die freundliche Bereitstellung der Abbildungen 4–7 und 11 gilt Herrn Friedrich Forssman, Kassel, mein herzlicher Dank. Seiner Internetseite http://www.kassel-wilhelmshoehe.de sind auch die Informationen zu den Wilhelmshöher Sanatorien entnommen.